

# KRONE, LORBEER, ZEPTEr. ZUM WANDEL VON INSIGNEN AM BEISPIEL DER BRONZESTATUE DES BRANDENBURGISCHEN KURFÜRSTEN UND PREUSSISCHEN KÖNIGS FRIEDRICH III./I. VON ANDREAS SCHLÜTER UND JOHANN JACOBI

THOMAS FISCHBACHER  
Universität Potsdam

Recibido: 12-04-2013 | Evaluado: 20-05-2013

**ZUSAMMENFASSUNG:** Am Schicksal einer Bronzestatue des ersten preußischen Königs können die Konkurrenz und der Bedeutungswandel von Insignien ein Jahrhundert lang, von 1713 bis 1814, verfolgt werden. Zunächst war das Zepter in der Hand des Königs allen unerlässlich, auf königlichen Wunsch hin zierte das Haupt ein Lorbeerkranz, die Krone sank zur Sockelzierde herab. 1802 war der Lorbeerkranz verzichtbar und Bürger und Adel nahmen dem König das Zepter aus der Hand, Zepter und Krone wurden verkleinert und zur Seite des Sockels gedrängt. Schließlich wünschten Bürger und Adel wieder ein formgleiches, aber inhaltlich geändertes Zepter in Händen des Königs, das nicht mehr sie beherrschen sollte, sondern mit dem sie selbst als Nation über andere herrschten.

*Stichworte:* Insignie, Macht, Symbol, Statue, Zepter.

**ABSTRACT:** A bronze statue of the first Prussian king exemplifies the competition between insignia and changes in their meaning. This development can be traced for the course of a century, from 1713 to 1814. Initially, the sceptre in the king's hand was universally regarded as the central item; by specific decree laurel crowned his head, whereas the crown only appeared on the plinth. In 1802 the laurel was discarded, bourgeoisie and aristocracy took the sceptre from the king's hand, sceptre and crown were reduced in size and moved to the side of the plinth. In the end, the meaning of the sceptre that had again been added, unchanged in form, was changed by bourgeoisie and aristocracy. The

sceptre no longer ruled them, serving as a symbol of regal authority, but instead stood for the nation and its rule over others.

*Keywords:* insignia, power, symbol, statue, sceptre.

Alles Zeitliche ist dem Wandel unterworfen, mag es uns noch so ehern und ewig erscheinen. Ein Standbild aus Erz etwa verheißt durch sein Material Dauerhaftigkeit, doch das Gegenteil ist der Fall: Eines Tages wird es verändert, verstellt, vergraben, zerschlagen, eingeschmolzen sein. Es mag zwar kopiert und an mehreren Orten zugleich aufbewahrt werden, doch auch dies wird die Bilder letztlich nicht vor weiterem Wandel bewahren. Daneben gibt es auch einen inneren Wandel: Die wertvollen Insignien eines Königs mögen über hundert Jahre unberührt und unverändert im Tresor aufbewahrt werden, doch die Idee der Insignien, als Symbole für eine bestimmte Macht zu stehen, wird sich wandeln. Dieser Wandel ist den Insignien nicht anzusehen, doch am Umgang mit ihnen ist abzulesen, wie Symbole veralten, neue Mächte entstehen.

Vom inneren und äußeren Wandel eines Standbildes und seiner Insignien soll hier die Rede sein: Das ausgewählte Objekt ist die von Andreas Schlüter geformte und von Johann Jacobi gegossene Bronzestatue des Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg, dem späteren König Friedrich I. in Preußen. Dieses Standbild eignet sich schon deswegen gut zur Untersuchung, weil die Wandlung des Kurfürsten zum König auch einen Wechsel der Insignien erforderlich machte. Zudem lässt sich an der Geschichte der Statue mit ihren vielfältigen Veränderungen erkennen, wie und warum eine Insignie mit einer anderen in Konkurrenz trat oder wie sie, der Form nach unverändert, mit neuer Bedeutung gefüllt werden konnte. Ehe dies anhand einiger Beispiele gezeigt wird, seien die wichtigsten Stationen und der erste rekonstruierbare Zustand des Statue zunächst kurz vorgestellt.<sup>1</sup>

1. Der vorliegende Aufsatz basiert auf neuesten, vorwiegend aus Archivalien gewonnenen Erkenntnissen. Diese für den einleitenden geschichtlichen Abriss der Statue aufzuführen, würde den Rahmen des Aufsatzes sprengen; sie müssen meiner 2013 erscheinenden Dissertation vorbehalten bleiben. Archivalische Belege zu den einzelnen Beispielen sind gleichwohl in Auswahl genannt, sie werden am jeweiligen Ort präsentiert. Nur summarisch seien hier die wichtigsten Titel aus der oft fehlerbehafteten Literatur erwähnt: FRIEDRICH NICOLAI: Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam und aller daselbst befindlicher Merkwürdigkeiten [...] Neue, völlig umgearbeitete Auflage, Berlin 1779, Bd. 2, S. 684–685; ANONYMUS: Das Standbild Friedrichs I. in Königsberg, in: Archiv für vaterländische Interessen oder Preußische Provinzial-Blättchen, Neue Folge (1843), S. 150–155; HERMANN EHRENBERG: Das Standbild Friedrichs III., in: Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia, 51 (1895/1896), S. 79–88; HEINZ LADENDORF, Der Bildhauer und Baumeister Andreas Schlüter, Beiträge zu seiner Biographie und zur Berliner Kunstgeschichte seiner Zeit (= Forschungen zur deutschen Kunstgeschichte; 2) (= Jahressgabe des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 1935), Berlin 1935, S. 16–19 und S. 124–132; CARL VON LORCK: Schrötter und das Friedrichstandbild Schlüters in Königsberg, in: Altpreußische Forschungen, 19

## STATIONEN DER STANDBILDES

Die Entstehungsgeschichte der Bronzestatue Friedrichs III. liegt weitgehend im Dunkeln. Seit 1692 plante der Kurfürst, sich in einer Reiterstatue auf der neu erbauten Langen Brücke in Berlin porträtieren zu lassen. Für den verstorbenen Vater, den Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm, war eine Ehrung in dem ebenfalls neu errichteten Zeughaus vorgesehen. Der Plan gelangte jedoch andersherum zur Ausführung, Vater und Sohn tauschten die Plätze: Spätestens im Herbst 1696 war nämlich die Idee gereift, nun den Großen Kurfürsten in einem Reiterstandbild auf der Brücke zu zeigen. Der regierende Kurfürst Friedrich III. beschied sich in der Folge mit einem Standbild im Zeughaus. Da die beiden Projekte engstens miteinander verzahnt waren, dürfte die Entscheidung für deren Platztausch zugleich gefällt worden sein, auch wenn die wenigen archivalischen Notizen zur Entstehung des Standbildes erst später datieren.

Stand- und Reiterbild wurden von Andreas Schlüter geformt und von Johann Jacobi gegossen. Das Standbild war zuerst fertiggestellt: Ende 1698 reichte der Gießer Jacobi für seine Arbeit schon die Quittungen ein. Für das aufwendigere Reiterbild und dessen vier Sklaven musste erst ein neues Gießhaus errichtet werden, der Guss des Reiterbildes erfolgte Ende 1700, die Aufstellung 1703, völlig fertiggestellt mit allen Reliefs und Sklaven wurde es erst 1710. Der früheren Fertigstellung zum Trotz wurde Friedrichs Standbild nicht im Zeughaus aufgestellt: Der Grund dürfte die Verschlossenheit des Ortes und der damit verbundene fehlende Effekt gewesen sein. Dass Friedrich, der sich 1701 zum König gekrönt hatte, in dem Standbild noch mit den Insignien eines Kurfürsten zu sehen war, schien für die Nichtaufstellung keine Rolle gespielt zu haben. Von Sockel oder Begleitfiguren des Bronzebildes ist nichts bekannt.

Gleich zu Beginn seiner Regierung im Jahre 1713 ließ König Friedrich Wilhelm I. die Statue seines Vaters im Gießhaus von Gelehrten begutachten und sich Vorschläge unterbreiten, wie und wo die Bronze aufgestellt werden könnte. Helm, Schild und Plinthe wurden abgenommen und das kurfürstliche gegen das königliche Zepter ersetzt. Sehr wahrscheinlich zierte ab 1713 das Haupt der Statue ein Lorbeerkranz. Eine Aufstellung unterblieb jedoch

---

(1942), S. 70–78; KARL ARNDT: Denkmäler und Denkmalspläne Friedrich Wilhelms I. Königs in Preußen, in: HARTMUT KROHN; CHRISTIAN THEUERKAUFF (Hrsg.): Festschrift für Peter Bloch, Mainz 1990, S. 205–213; HEINRICH LANGE: Friedrich I. sollte in den Zeughaushof. Wechselvolles Schicksal des vor 300 Jahren von Schlüter geschaffenen Denkmals, in: Berlinische Monatsschrift, 6 (1998), S. 4–11; HEINRICH LANGE: Hervorragendes Kunstwerk der Stadt. Denkmal König Friedrich I. von Andreas Schlüter vor 300 Jahren geschaffen, in: Königsberger Bürgerbrief, 50 (1998), S. 42–45; SEPP-GUSTAV GRÖSCHEL: Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg. Apoll und Alexander. Zur Bronzestatue Andreas Schlüters, in: Pegasus, 2 (2000), S. 91–102; HEINRICH LANGE: Entwurzelte Statuen. Die Königsberger Standbilder Immanuel Kants und Friedrich I. haben eine dunkle Zeitgeschichte, die im noch Dunkleren endet, in: Kulturpolitische Korrespondenz, 1280 (2009), S. 5–7; GUIDO HINTERKEUSER: Die Bronzedenkmäler von Andreas Schlüter und Johann Jacobi zwischen Kostümfrage, internationalem Prestige und Künstlerruhm, in: REGINE MARTH; MARJORIE TRUSTED (Hrsg.): Barocke Kunststückh. Festschrift für Christian Theuerkauff. Sculpture studies in honour of Christian Theuerkauff, München 2011, S. 94–101.

vorläufig, erst im Jahr 1728 wurde sie im Vorfeld eines Besuches von August dem Starken auf dem Berliner Molkenmarkt auf einen Sockel gestellt. Den Sockel umgaben zu diesem Zeitpunkt vier provisorisch aus Gips gefertigte Sklaven, die dann von 1733 bis 1737 in Bronze gegossen wurden. Vermutlich kamen diese aber nicht mehr zur Aufstellung, da Friedrich Wilhelm I. schon 1738 den Plan gefasst hatte, das Denkmal an anderer Stelle neu zu errichten. Anfang 1739 erfolgte daher der Abbruch des alten Sockels und es wurde mit einem repräsentativen Neubau am Beginn der Allee Unter den Linden begonnen: Die Statue Friedrichs sollte dort auf einer über zwölf Metern hohen, marmornen Säule stehen, um deren Sockel die vier Sklaven vorgesehen waren. Beim Tode Friedrich Wilhelms I. im Jahre 1740 waren die Fundamente zu dem Denkmal gelegt und der Sockel fast ausgearbeitet.

Unter König Friedrich II. wurde der Bau alsbald eingestellt, Statue und Sklaven blieben im Zeughaus deponiert. Im Siebenjährigen Krieg sollen während der Besetzung Berlins im Jahr 1760 die russischen Besatzer versucht haben, die Bronzestatue Friedrichs als Kriegsbeute zu entführen: Davon berichtete jedoch nur eine einzige, stark propagandistische und sehr wenig glaubwürdige Relation. Gleichwohl verbreitete sich dadurch die Kunde von der im Zeughaus lagernden Statue. So reagierte Friedrich II. vermutlich nur auf einen Vorschlag, als er 1769 Pläne für eine Aufstellung des Standbildes mit den Sklaven auf einem Sockel im Hof des Zeughauses erstellen ließ: Dem König gebrach es aber völlig an der Absicht, die Pläne auch Wirklichkeit werden zu lassen. Die nach wie vor unaufgestellte Statue geriet zum Kuriosum, dessen Schicksal durch Publikationen weithin bekannt gemacht wurden. Auch in der elf Jahre währenden Regierungszeit von Friedrich Wilhelm II. änderte sich an diesem Zustand nichts.

Erst ein Anstoß aus Bürgertum und Adel befreite die Statue aus ihrer Haft im Zeughaus: Zum einhundertsten Krönungsjubläum im Jahre 1801 schenkte sie König Friedrich Wilhelm III. den ostpreußischen Ständen. Die Aufstellung geschah dann 1802 in Königsberg, dem Schloss gegenüber vor einer Dragoner-Kaserne. Zuvor war auf Kosten des Königs vor der Kaserne ein aufwendiges und stadtverschönerndes Mauerwerk gezogen und ein aus Berlin angelieferter Sockel errichtet worden. An dem gut erhaltenen Kunstwerk selbst musste nur ein Finger nachgebildet und angelötet werden. Der König billigte außerdem einen bürgerlich-adeligen Wunsch, das Bronzebild ohne das königliche Zepter auf den Sockel zu stellen. Das Standbild Friedrichs war jetzt barhäuptig und stand überraschend wieder auf bronzenem Schild und Plinthe, deren Herkunft zwar unklar ist, stilistisch aber in die Zeit des Klassizismus deutet. Eine im Jahr 1814 verbreitete patriotische Legende verhalf dem Standbild dann wieder zu einem neuen königlichen Zepter, das aus der Bronze von eroberten französischen Geschützen gegossen worden sein soll.



Abbildung 1. Andreas Schlüter und Johann Jacobi: Kurfürst/König Friedrich III./I., 1698, Nachguss von 1972. Bronze, Höhe ca. 213 m. – Stiftung Preußische Schlösser und Gärten (SPSG), Schloss Charlottenburg, Skulpturensammlung Nr. 5256, Fotograf Gerhard Murza

In den nächsten Jahrzehnten blieb die Statue Friedrichs zu Fuß in Königsberg unbehelligt. 1882/83, unter Kaiser Wilhelm I., wie auch um 1905, unter Kaiser Wilhelm II., wurde zwar erörtert, die Statue an eine andere Stelle umzusetzen, doch unterblieb dies letztlich. Vor 1906 wurde dann das Standbild in Gips abgeformt, Nachgüsse in Gips waren käuflich zu erwerben. Im Jahre 1915 ist das Standbild vom Sockel genommen und nach Berlin gebracht worden, um einen entstandenen Riss am Fuß auszubessern, 1916 war die Statue wieder in Königsberg auf ihrem Platz. Zu einem nicht bekannten Zeitpunkt wurde die Bronze dort mit grüner Ölfarbe bestrichen, um Edelrost vorzutäuschen. Ab 1925 bedrohte der Bau der Reichsbank anstelle der Dragoner-Kaserne

das Denkmal, erst im Jahre 1931 war die Gefahr einer Versetzung endgültig abgewendet. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Statue nach einem Luftangriff 1944 zunächst nach Schloss Friedrichstein transportiert, 1944/45 im Fort Quednau in Sicherheit gebracht. Dort endet ihre Spur, ihr Schicksal ist unbekannt.

Der Verlust der originalen Bronze und das Wissen um einen noch vorhandenen Gipsabguss bewogen den Bildhauer Gerhard Marcks seit 1968, einen Nachguss der Statue zu veranstalten. In einer deutsch-deutschen Gemeinschaftsaktion, bei der Marcks große Schenkungen tätigte und die meisten Kosten übernahm, wurden 1972 in Ostberlin zwei Nachgüsse in Bronze gefertigt. Einen davon erhielt Marcks, er kam 1979 in Berlin vor dem Charlottenburger Schloss auf einer Rekonstruktion des Königsberger Sockels zur Aufstellung. Der andere Nachguss verblieb in Ostberlin und gehört dem heutigen Bode-Museum, seit 2003 befindet er sich als Leihgabe im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte in Potsdam.

#### REKONSTRUKTION DER STATUE

In Kenntnis dieser Geschichte kann die originale Bronze beim Tode Friedrichs I. im Jahre 1713 anhand von Kupferstichen, Fotografien und Nachgüssen so rekonstruiert werden: Die Statue ‚marschierte‘ mit der Fußstellung des Apoll vom Belvedere auf einem runden Schild, der fest mit der Plinthe verbunden war. Das damalige Aussehen von Schild und Plinthe ist nicht bekannt. Friedrich war antikisierend gekleidet: Er trug Sandalen, floral geschmückte Beinschienen und unterhalb der Knie endende Hosen, darüber eine schlichtes, knapp oberhalb der Knie endendes Untergewand. Über diesem lag ein zur Mitte hin abwärts geschwungener, kurzer Panzer, der an der Hüfte mit beweglich zu denkenden Streifen abschloss. Die Streifen waren im oberen jeweils mit parallelen Strichen oder über Kreuz gelegten Blättern geziert, unten wechselten ein Sonnenkopf und zwei verschiedene Tierköpfe einander ab. Den Panzer schmückten am Unterbauch stilisierte Akanthusblättern, die in großen Schleifen nach links und rechts wuchsen. Die Taille wurde durch einen Gürtel markiert, dem mittig ein geflügeltes Medusenhaupt auflag. Oberhalb der Taille war auf der linken Seite der Bruststern des englischen Hosenbandordens sichtbar.

An der linken Seite des Gürtels hing ein nicht identifizierbares Schwert mit kugelförmigen Knauf, bauchigem Heft und gerader Parierstange. Das Schwert steckte in einer Scheide, die oben mit einer kleineren Verdickung, unten mit einigen Einkerbungen versehen war. Über beide Schultern und den rechten Arm lag ein bis zum Boden reichender Mantel, der teilweise umgeschlagen war und sein Futter aus Hermelin sehen ließ. Mit dem linken Arm, der oben von einem Löwenkopf und darunter vom kurzen Ärmel des Untergewandes

bedeckt war, fasste Friedrich nach hinten in den Mantel. In seiner rechten, nach vorne gestreckten und elegant abwärts gewinkelten Hand hielt er das Kurzepter, das er auf einen am Boden liegenden Helm stützte. Wie das Zepter genau geformt und wohin dessen Spitze orientiert war, ist nicht überliefert. Der zu seinen Füßen liegende Helm war durch perlenbesetzte Bügel wie eine souveräne Krone geformt, mit Hermelin und Lorbeer geschmückt und darüber mit einem großen Federbusch geziert. Friedrichs Kopf war leicht nach halbrechts gewandt. Seine lockige Frisur bedeckte die Ohren nur halb und ließ den Nacken frei. Auf seinem Haupt trug er nichts.

#### GELEHRTE ANSICHTEN

Friedrich war in dem Standbild also noch als Kurfürst zu sehen. Die fehlenden königlichen Insignien waren sicher der vorrangige Grund, weswegen 1713 die beiden Gelehrten Johann Georg Wachter und Johann Jacob Chunow Vorschläge zur Veränderung und Aufstellung der Statue liefern sollten. In ihren Gutachten wird aber auch deutlich, wie die an der Statue außerdem vorhanden ikonografischen Details schon damals sehr unterschiedlich interpretiert werden konnten. Besondere Schwierigkeiten bereitete dabei der Schild, auf dem Friedrich stand: Das äußerst selten anzutreffende Motiv, von einem Gutachter als eine „Caprice“ des Künstlers bezeichnet, bereitete den Gelehrten erhebliche Kopfzerbrechen. Die größte Schwierigkeit bestand für sie darin, die jeweilige Interpretation mit der Aufrüstung der Figur um die königlichen Insignien zu einem widerspruchsfreien und überzeugenden Ganzen zu bringen. Den variierenden Interpretationen entsprechend wurden in den Gutachten mehrere Aufstellungsarten und -orte erörtert, die architektonisch unterschiedliche Ausgestaltungen und mehr oder weniger Begleitfiguren und Reliefs vonnöten machten. Erörtert wurde auch die Gefahr von politischen Implikationen, die bei einer allzu offensichtlichen Anlehnung an bereits vorhandene Denkmaltypen anderer Länder drohten. Zudem wurde die Frage der ausführenden Künstler angerissen. Die Gutachten thematisierten also weit mehr als nur die königlichen Insignien, die hier im Nachfolgenden alleine weiter betrachtet werden sollen.

Zunächst zu Krone und Zepter als den wichtigsten und sinnfälligsten Insignien eines Königs: Wachter hatte Einwände gegen eine nachträgliche Bekrönung der Statue. Er hielt es weder für praktikabel noch für anständig, der Statue eine bewegliche Krone aufzusetzen, weil diese im Laufe der Zeit herunterfallen könne und dies bei späteren, mit den Umständen nicht vertrauten Generationen seltsame Gedanken erwecken würde. Auch hielt er es nicht für angemessen, den Helm zu Füßen der Statue durch die Krone zu ersetzen, weil die Krone eigentlich auf das Haupt und nicht neben die Füße gehöre. Zudem empfand es Wachter als unschicklich, die Krone als Sockel für

das Zepter zu nutzen.<sup>2</sup> Sein Kollege Chunow hatte sich hingegen vorab bei dem Gießer Jacobi informiert, der ihm versichert hatte, er könne dem Standbild eine Krone fest auf das Haupt gießen. Gleiches galt für Adler und Kronen, mit denen der Mantel als Zierrat belegt werden könne. Das kurfürstliche Zepter schließlich sei ohnehin nicht angegossen und wäre leicht durch das königliche Zepter zu ersetzen.<sup>3</sup> Daraufhin änderte Wachter seine Meinung und befand ebenfalls, das Standbild Friedrichs solle bekrönt und mit dem königlichen Zepter in der Hand versehen werden. Zusätzlich gab er noch zu bedenken, ob auf gleiche Weise das Bild noch mit der Collane des Schwarzen Adlerordens zu verzieren sei,<sup>4</sup> der von Friedrich am Vorabend seiner Krönung gegründet worden war.

Vor allem aber schrieb Wachter weitschweifig und vehement dagegen an, der Statue einen Lorbeerkranz aufzusetzen. Lorbeerkranz und Krone waren in Brandenburg-Preußen seit der Krönung 1701 parallel als königliche Zeichen im Gebrauch. Besonders gut lässt sich ihre ergänzende wie konkurrierende Verwendung anhand der Medaillenkunst aus Friedrichs Regierungszeit studieren:<sup>5</sup> Seit 1701 war das Haupt Friedrichs auf dem Avers zumeist mit Lorbeer geschmückt, die Krone war bevorzugt nur auf dem Revers zu finden, bei manchen Medaillen war der Lorbeer sogar das einzige Zeichen königlicher Würde. Der Trend ging eindeutig hin zum Lorbeerkranz.

Wachter fürchtete deswegen wohl, dass von künstlerischer Seite Kritik an einer Krone auf der Statue laut werden könnte. Vorsorglich führte er dagegen ins Feld: Der Lorbeer sei überhaupt gar kein königliches Zeichen, sondern stehe jedem Helden zu. Die Herrscher auf den antiken römischen Medaillen seien nur deshalb mit Lorbeerkränzen dargestellt, weil sie dergleichen Siegeszeichen auch zu Lebzeiten auf ihrem Haupt trugen. Hätten sie schon Kronen gekannt, so wären sie damit dargestellt worden und die heutigen Künstler würden dies nun für schön halten und nachahmen. Die gegenwärtige Mode der französischen und anderen Könige, einen Lorbeerkranz auf dem Haupt zu tragen und die Krone nur im Wappen zu zeigen, rühre daher, weil sie wegen des Alters ihrer Königtümer nicht mehr wüßten, wer diese gestiftet habe. Das preußische Königreich aber sei neu, und das Haupt des Stifters sei daher der natürliche Platz für die Krone. Außerdem lasse eine Krone im Wappen nicht darauf schließen, dass es sich beim Dargestellten um einen König handele, denn das Wappen werde dem Errichter und nicht dem Dargestellten

---

2. Vgl. JOHANN GEORG WACHTER: Remarques über die Königliche Statue zu Fuß, sambt einem unmaßgeblichen Project, wie und wo dieselbe aufzurichten wäre. 3. Juli 1713. GStA PK, BPH Rep. 45, L 3, S. 1–19.

3. Vgl. JOHANN JACOB CHUNOW: Des hochseeligen Königs Statue betreffend. 15. Juli 1713. GStA PK, BPH Rep. 45, L 3, S. 20–28.

4. Vgl. JOHANN GEORG WACHTER: Suite der Remarques über die Statue à pied. 15. Juli 1713. GStA PK, BPH Rep. 45, L 3, S. 29–32.

5. Vgl. CHRISTIAN HEINRICH GÜTHER: Leben und Thaten Friederichs des Ersten, Königes in Preußen [...] Aus bewährten Urkunden, sonderlich aus Münzen und Schaustücken, in einer chronologischen Ordnung abgefasset. Breslau 1750.



zugeordnet. Zudem schicke sich ein Lorbeerkranz auf Friedrichs Haupt auch deswegen nicht, weil der Helm zu seinen Füßen bereits damit geschmückt sei und dies also eine Tautologie wäre.<sup>6</sup>

Wachter vermied es bei seiner Argumentation, näher auf die Kostümfrage einzugehen, die er beim Verweis auf die antike Verwendung des Lorbeerkranzes gestreift hatte: Es wäre wohl schwer zu rechtfertigen, einen antikisch gekleideten Herrscher mit einer modernen Krone zu versehen. Allerdings war das Standbild Friedrichs auch ohne Krone schon eine Mischung aus antiken und frühneuzeitlichen Elementen, denn Helm und Zepter waren schließlich modern, woran sich niemand störte. Den Zeitgenossen war das Miteinander von Altem und Neuem in einem Bild auch durch andere Beispiele vertraut: So trug etwa Ludwig XIV. antikisierende Kleidung mit einer moderne Allongeperücke. So gesehen, wäre eine Krone auf dem Haupt Friedrichs nicht ungewöhnlich und würde vielleicht nur uns heute unpassend erscheinen.

#### KÖNIGLICHER WILLE

Den gelehrten Ansichten ließ König Friedrich Wilhelm I. jedoch lange keine Taten folgen: Aus unbekanntem Gründen unterblieb in den nächsten eineinhalb Jahrzehnten die Aufstellung der Statue. Friedrich I. erfuhr in der Zwischenzeit immerhin eine ersatzweise Ehrung durch einen großformatigen, repräsentativen Kupferstich des Standbilds. Das von Georg Paul Busch sehr wahrscheinlich im königlichen Auftrag gestochene Blatt zeigt allerdings nicht einen realen, sondern einen idealen Zustand: Ein gebauchter Sockel trägt vorne eine Kartusche, die oben mit der preußischen Königskrone versehen ist und außerdem von der Collane des Schwarzen Adlerordens umgeben wird. Das verbundene FR in der Kartusche verweist auf den Dargestellten Fridericus Rex. Auf Begleitfiguren wurde gänzlich verzichtet. Der schwer zu interpretierende Schild ist verschwunden, der mit Lorbeer geschmückte Helm ist verblieben. In seiner Rechten hält Friedrich jetzt das königliche Zepter. Auf seinem Haupt trägt er nichts.

---

6. Vgl. JOHANN GEORG WACHTER: Continuation der Remarquens über die Königliche Statue à pied. 24. Juli 1713. GSStA PK, BPH Rep. 45, L 3, S. 33–44.



Abbildung 2. Georg Paul Busch: „Statuë à Berlin de Frederic I. Roy de Prusse Electeur de Brandebourg &c.“, um 1715/28. Kupferstich, ca. 31,6 x 22,2 cm (Plattenmaß)

Zwei zwischen 1714 und 1716 entstandene Stadtbeschreibungen von Johann Heinrich Gerken dokumentieren dagegen den wirklichen Zustand der im Gießhaus aufbewahrten Bronzestatue: Dem ungesockelten Standbild fehlten tatsächlich die Plinthe und der Schild, wahrscheinlich auch der am Boden liegende Helm. Auf ihrem Haupt trug die Statue jetzt einen Lorbeerkranz. Das königliche Zepter hielt die Figur vermutlich seit Mitte 1714 in der Hand.<sup>7</sup>

7. Vgl. JOHANN HEINRICH GERKEN: Concept, undt M[anu]Sc[rip]t Von der Beschreibung der Königlich Preußischen und Chur-Brandenburg[ischen] weltberühmten und prächtigen Residentz Stadt Berlin[.] Mit großen exacten Fleiß, vermittelst selbstgenommener ocularer Inspection, treulichst zusammengetragen in a[nn]o 1714. 15 et 16. von mich Johan Heinrich Gerken. Landesarchiv Berlin, F Rep. 237 Nr. 7, Bl. 63r–63v; Vgl. JOHANN HEINRICH GERKEN: „Beschreibung der Weltberühmten Königlich=Preußischen und Chur Fürst[lichen] Brandenburgischen Haupt und RESIDENTZ=Stadt Berlin Denen Einheimisch= und Fremdbden zu Gefallen mit exacten und besondern Fleiß zusammen getragen. Landesarchiv Berlin, F Rep. 237 Nr. 8, Bl. 100v–101v.



Abbildung 3. Gabriel Grupello: Kurfürst Friedrich III., 1692. Marmor, Höhe ca. 201 cm. –  
Stiftung Preußische Schlösser und Gärten (SPSG), Schloss Oranienburg, Skulpturensammlung  
Nr. 93, GK III 2672, Fotograf Wolfgang Pfauder

An der deponierten Bronzestatue wurden also bereits einige Modifikationen vorgenommen. Von besonderem Interesse ist hierbei die Bekrönung des Hauptes: Angesichts des Trends hin zum Lorbeerkranz ist diese Veränderung zwar nicht sehr überraschend, doch fraglich ist, wie sie technisch realisiert wurde: Hatte der Gießer Johann Jacobi den Lorbeerkranz dauerhaft auf den Kopf der Statue gegossen oder war der Kranz nur zeitweilig darauf befestigt? Die weitere Geschichte des Bildes spricht eher dafür, dass es sich um eine temporäre Lösung gehandelt hatte, wie beispielsweise auch bei einem 1692 geschaffenen Marmorstandbild Friedrichs III. von Gabriel Grupello, das 1701 zum Einzug des frischgekrönten Königs in Oranienburg aufgestellt worden war: Noch heute zeugen Bohrlöcher im Kopf von dem einstmals aufgesteckten Kranz.<sup>8</sup>

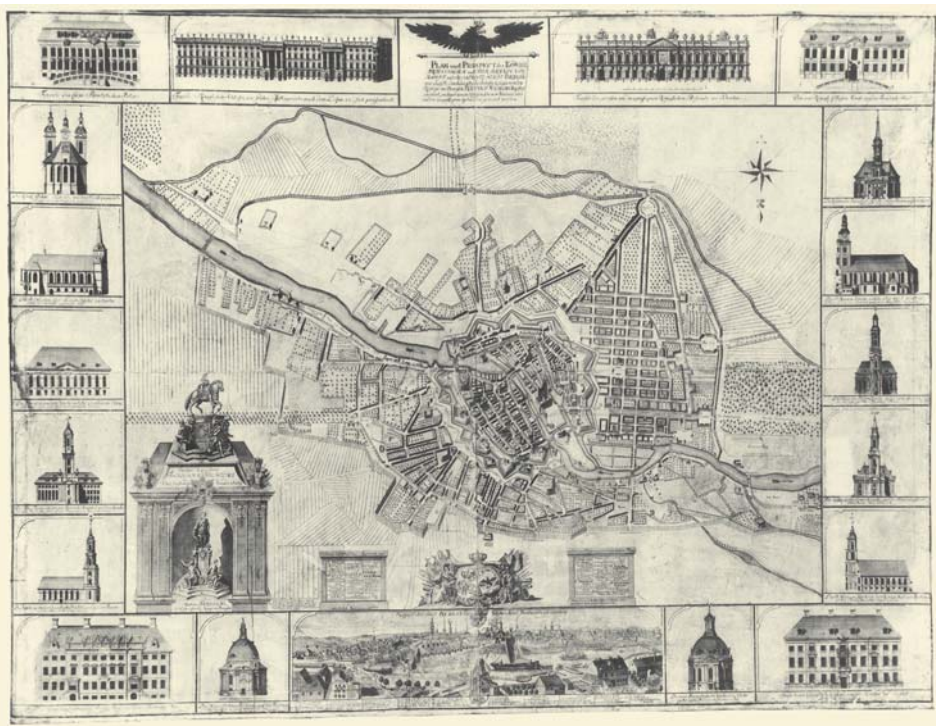


Abbildung 4. Georg Paul Busch nach Johann Friedrich Walther: „Plan und Prospect der Königl. Preussischen und Chur Brandenb. Haupt- und Residentz Stadt Berlin [...]“, 1737/38. Kupferstich, ca. 86 x 119,5 cm (Plan ohne Randansichten)

8. Vgl. JOHANN CHRISTOPH und BERNHARD LUDWIG BEKMANN: Beschreibung der Stadt Oranienburg vorhero Bötzwow genant. VI. HA, NI Bekmann V. C. Nr. 28, Bl. 12v. GStA PK; Vgl. JOHANN VON BESSER: Preußische Krönungs-Geschichte Oder Verlauf der Ceremonien [...] Cölln 1702, in: PETER-MICHAEL HAHN; KNUT KIESANT (Hrsg.): Johann von Besser, Schriften, Bd. 1, Heidelberg 2009, S. 238.



Abbildung 5. Detail aus Abbildung 4

Um seinen Besucher August den Starken mit Magnifizenz zu beeindrucken, ließ Friedrich Wilhelm I. die Bronzestatue Friedrichs zu Fuß 1728 aufstellen. Das eilig auf dem Berliner Molkenmarkt aufgerichtete Denkmal ist erstmalig in einer Randansicht auf einem 1737 von Johann Friedrich Walther gezeichneten und 1738 von Georg Paul Busch gestochenen Plan von Berlin zu sehen: Die wichtigsten Bildwerke der Stadt, die von Andreas Schlüter und Johann Jacobi geschaffenen Großbronzen, sind darauf zusammen in einer Fantasiearchitektur dargestellt, oben das Reiterstandbild des Großen Kurfürsten, unten das Standbild Friedrichs I. Dessen hochrechteckiger Sockel erhob sich auf drei konvex schwingenden Stufen und bildete im unteren Drittel Bänke aus, auf denen Sklaven saßen. An der Vorderseite befand sich eine mit Muschel- und Laubwerk gezierte Kartusche mit einem ligierten FR. Deckplatte und Plinthe waren an den Ecken zu Konsolen erweitert, die kleinen preußischen Adlern Platz boten. Nur bis zu diesem Punkt hin kann die Ansicht als bildliche Quelle dienen, denn für das Standbild selbst stach Georg Paul Busch getreulich seinen eigenen, idealen Kupferstich nach: Daher ist die Statue auf dem Plan von 1737/38 ohne Lorbeerkranz dargestellt, obwohl sie zu diesem Zeitpunkt einen solchen auf dem Haupt trug.<sup>9</sup>

Krone an der Kartusche, Kranz auf dem Kopf: Dies war die Formel, die bei König Friedrich Wilhelm I. auch für die eigene Darstellung Gültigkeit hatte. Das 1722/24 von Johann Georg Glume für die Stadt Köslin geschaffene und danach von Johann Gottlieb Schmidt gestochene Standbild zeigt Friedrich Wilhelm I. genau nach diesem Muster. Die einst von dem Gelehrten Wachter monierte Tautologie – Lorbeer auf Haupt und Helm – fand der König offensichtlich auch für sich selbst wünschenswert. Dass seine Rechte nicht das königliches Zepter sondern einen Marschallstab hielt, wird wohl ebenfalls ein Wunsch des Soldatenkönigs gewesen sein, der seinem militärischen Naturell entsprach.

Ein weiterer, übrigens schon 1713 feststehender Wunsch Friedrich Wilhelms war es gewesen, das Standbild Friedrichs I. mit Sklaven zu umgeben. Auf deren Vorhandensein hatte er sich bereits festgelegt, ehe ihm die Gutachten der Gelehrten Wachter und Chunow dazu vorlagen. Die beiden Gelehrten hatten die Bedeutung der Begleitfiguren eher gering geschätzt und für deren Reduktion bis hin zum völligen Verzicht plädiert, denn in ihren Augen waren sie nur mit hohen Kosten und der Gefahr verbunden, damit unerwünschte Anspielungen zu machen. Die unterschiedliche Wertschätzung der Begleitfiguren war auch ein Ausdruck der sozialen Perspektive: Den Untertanen genügte bei einem Denkmal die Herrscherfigur alleine, der Herrscher indes legte Wert auf die Figuren der Untertanen. Dem König war sehr an einer dauerhaften Beibehaltung dieser Über- und Unterordnung gelegen, was sich nicht zuletzt

---

9. Vgl. JACOB SCHMIDT: *Collectionum memorabilium Berolinensium* [...] Nachdruck der Ausgabe Berlin 1727-1734, eingeleitet und mit einem Personenregister versehen von P. P. Rohrlach (= *Berlinische Historiographie im 18. Jahrhundert*; 1), Berlin 1992, 2. Dekade, S. 59. Vgl. JOHANN CHRISTOPH MÜLLER und GEORG GOTTFRIED KÜSTER: *Altes und Neues Berlin* [...], Berlin 1756, Bd. 3, Sp. 59–60, Fußnote.



Abbildung 6. Johann Gottlieb Schmidt nach Johann Georg Glume: „Friderich Wilhelm König in Preußen und Churfürst zu Brandenburg Statue zu Keslin“, nach 1722/24. Kupferstich, ca. 29 x 20,5 cm (Plattenmaß)

an seiner Ausdauer zeigte, die vier Sklaven von 1733-37 in Bronze zu gießen zu lassen.

Die gelehrten Ansichten entsprachen also meist nicht dem königliche Willen. Auch bei der Frage des Aufstellungsortes schlug Friedrich Wilhelm die Empfehlungen in den Wind: Der Molkenmarkt war in einem Gutachten wegen seiner irregulären Form als nicht passender Ort verworfen worden. Der ab 1738 von Friedrich Wilhelm gefasste und bis 1740 zum Teil schon verwirklichte Plan mit dem neuen Aufstellungsort Unter den Linden war zwar einst bei den Gutachtern noch gar nicht im Gespräch gewesen, jedoch die dortige Aufstellungsart in Form einer Trajanssäule: Der König war damals davor gewarnt worden, das lebensgroße Standbild auf eine hohe Säule zu stellen, weil es dort viel zu klein wirkte. Und was den Schild betraf, so hatte keiner der zwei Gelehrten für die Radikallösung einer Entfernung plädiert, die Friedrich Wilhelm offenbar gutgeheißen hatte. Zusammengefasst waren sich Gelehrte und König also bei Ort und der Art der Aufstellung, bei den Sklaven, beim Schild, bei der Ordenskette, bei der Krone und beim Lorbeerkranz höchst uneins. Konsens herrschte einzig hinsichtlich einer Insignie: Das königliche Zepter in der Hand der Statue war für beide Seiten unverzichtbar.

#### VERKEHRTE WELT

Mehr als sechs Jahrzehnte lang blieb das Standbild unaufgestellt im Zeughaus deponiert. Ob in dieser Zeit daran Veränderungen vorgenommen wurden, ist nicht abschließend zu klären. Ein 1769 von Johann Boumann gefertigter Sockelentwurf präsentierte die Statue nicht nach dem idealisierten Kupferstich von Georg Paul Busch, sondern war vermutlich nach der Natur gezeichnet: Die Statue war wieder barhäuptig, die Spitze des Zepters verlängert und verändert, Friedrich schien auf einem Schild zu stehen, der sich an den Rändern leicht nach oben bog. Es ist allerdings nicht bekannt, ob diese Modifikationen verwirklicht wurden oder ob sie nur ein Vorschlag waren, den Boumann mit seiner Ansicht illustrierte.

Zu einem unbekanntem Zeitpunkt zwischen 1769 und 1802 wurde der Statue dann gewiss ein Schild mit Plinthe angefügt. Es zählt zu den Sonderbarkeiten in der Geschichte dieser Statue, dass auf der Plinthe ein für den Klassizismus typisches Mäanderband zu finden ist: Nicht das einstmals abgenommene Original war also wieder angesetzt worden, sondern offensichtlich eine Arbeit aus der Zeit um 1800. Es gibt jedoch in den erhaltenen Akten keinerlei Hinweis darauf, wer dies veranlasst und bezahlt haben könnte.

Von größerer Brisanz als diese Wunderlichkeit aber waren zwei weitere Veränderungen, die zum Glück bestens dokumentiert sind: Minister Friedrich Anton Freiherr von Heinitz hatte eine Anregung aus dem Bürgertum aufgegriffen und dem König den Vorschlag unterbreitet, die Statue Friedrichs





Abbildung 7. Johann Boumann: Entwurf A für das Standbild König Friedrichs I. im Berliner Zeughaus, 1769. Bleistiftzeichnung mit Beschriftung in brauner Tinte, ca. 55 x 50,5 cm. – Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK), I. HA, Rep. 96, Nr. 434 C, Bl. 3r.

zum Thronjubiläum 1801 aufzustellen. Dabei empfahl der Minister, die vier Sklaven wegzulassen.<sup>10</sup> Mit seiner Empfehlung war er so erfolgreich, dass der Punkt nie mehr erörtert, sondern stillschweigend umgesetzt wurde: Die vier Sklaven blieben weg und wurden später eingeschmolzen. Der Verzicht auf die Sklaven, für den auch keine ästhetischen Gründe angeführt worden waren, lässt den Schluss zu, dass sie als Assistenzfiguren offenbar nicht mehr zeitgemäß und somit entbehrlich waren. Es sei daran erinnert, dass schon 1713 die Gelehrten dieser Auffassung gewesen waren; nur Friedrich Wilhelm I. hatte den Gutachtern zum Trotz den allergrößten Wert auf die Sklaven gelegt. Im Jahre 1800 herrschte nun auf adelig-ministerieller wie auf königlicher Ebene eine ehemals bürgerliche Sichtweise, und Friedrich zu Fuß durfte fortan auch ohne Untertanen als Herrscher gelten.

10. Vgl. FRIEDRICH ANTON FREIHERR VON HEINITZ an König Friedrich Wilhelm III. 15. Dezember 1800. GStA PK, I. HA Rep. 96 A Nr. 12 R, Bl. 19r.

Nachdem König Friedrich Wilhelm III. Anfang des Jahres 1801 bestimmt hatte, die Bronze den ostpreußischen Ständen zum Geschenk zu machen, war der Bildhauer Gottfried Schadow damit beauftragt worden, für die Ausführung des Sockels und die Aufstellung der Statue zu sorgen. Am 19. März 1801 wandte sich Schadow wegen des Zepters an den zuständigen Minister von Heinitz und seinen Kollegen Friedrich Leopold Freiherr von Schroetter. Schadow schrieb:

„Der Herr Zeug Hauptmann Buddée hat mir den Zepter geschickt, an welchen oben die Krone u[nd] Spitze fehlen; um nun den Anschlag zu bestimmen, würde die Ent[-]scheidung der Herrn Minister v[on] Heinitz u[nd] v[on] Schroetter Excell[enz] Excell[enz] einzuholen sein: ob solcher gänzlich wegbleibe oder wieder angesetzt werden soll. Aus der Bearbeitung dieses vorgefundenen Zepters ist zu ersehen; daß solcher von einer andern Hand sein müsse denn die Arbeit ist grob, nachlässig, u[nd] die Zeichnung des Ganzen geschmacklos. Dahingegen die Arbeit an der Statue von geschickten Arbeitern sauber vollendet ist. G[ottfried] Schadow“.<sup>11</sup>



Abbildung 8. Anonymus: Zepter König Friedrichs I., um 1700. Gold, gegossen, getrieben und ziseliert, Griff aus Silber, Emailauflagen, Diamanten, Granaten, Rubin und wohl Spinell, ca. 71 x 11 x 4,8 cm (L x B x Dm). – Stiftung Preußische Schlösser und Gärten (SPSG), Schloss Charlottenburg, HM 6467, Fotograf Jörg P. Anders

11. JOHANN GOTTFRIED SCHADOW an Friedrich Anton Freiherr von Heinitz und Friedrich Leopold Freiherr von Schroetter. 19. März 1801. GStA PK, I. HA, Rep. 76 alt III, Nr. 388.

Das geübte Auge des Bildhauers Schadow hatte erkannt, dass das vom Zeughauptmann separat aufbewahrte und beschädigte Zepter nicht ursprünglich zur Statue gehörte. Es ist bezeichnend, dass der selbstbewußte Schadow den beiden Minister nur zur Auswahl stellte, das für schlecht befundene Zepter wieder an die Statue anzufügen oder wegzulassen. Mit der negativen Beschreibung des Zepters stellte Schadow schon die Weichen für das Kommende. Die naheliegende Möglichkeit, ein neues Zepter zu formen und zu gießen, unterschlug der Bildhauer. Eine solcher Nachguss wäre problemlos möglich gewesen, weil die eigentliche Insignie, das um 1700 geschaffene Zepter König Friedrichs I., noch vorhanden war. Der von einem Adler bekrönte Herrschaftsstab, der selbst auch die Zeichen königlicher Herrschaft – Krone, Zepter und Schwert – trägt, war die am besten erhaltene Kroninsignie und befand sich durchgehend im Besitz des Hauses Hohenzollern.

Dass ein neues Zepter aus Bronze nach diesem Vorbild theoretisch wie praktisch von dem geschickten Schadow hätte geschaffen werden können, dies aber nicht einmal erörtert wurde, zeigt vor allem eines: Schadow wollte an der Statue gar kein Zepter. Wie dessen Wunsch von den Ministern von Heinitz und von Schroetter und schließlich von König Friedrich Wilhelm III. aufgenommen wurde, ist ein sehr beredtes Zeugnis für die Frage, wer im Lande eigentlich herrschte. Die beiden Minister antworteten Gottfried Schadow schon fünf Tage später, am 24. März 1801, im gewünschten Sinne:

„Bey denen von dem H[err]n Hof-Bildhauer Schadow unterm 19ten hujus angezeigten Umständen, genehmigen Wir hiermit daß der Zepter von der Statüe Friedrich I. ganz wegbleiben könne [...]“<sup>12</sup>

Der Brief scheint nur auf den ersten Blick harmlos zu sein. Das großgeschriebene „Wir“ aber verrät bereits, dass sich die beiden Minister nicht nur sprachlich als die Majestät ansahen. Die Minister gaben nämlich an Schadow keineswegs eine Verfügung des Königs weiter, denn den König selbst informierten die Minister erst am folgenden Tag, den 25. März 1801, und baten ihn um eine Entscheidung in der Angelegenheit:

„Den Scepter, welches in der Zeichnung dem Könige in die Hand gegeben ist, würden wir rathen, aus mehrern Ursachen wegzulassen. Einmal ist der Scepter selbst nach dem Gutachten des Hofbildhauer Schadow viel schlechter, als die Figur, gearbeitet, und hat offenbar nicht zu Statue selbst von Anfang an, gehört. Dieses wird auch dadurch schon gewiß, daß die Figur im Chur-Mantel, und nicht im Königs mantel vorgestellet ist. Fürs andere aber wird schon der Scepter als Emblem auf die erhaltene Königs=Würde am Piedestal mit der Krone angebracht“<sup>13</sup>

12. FRIEDRICH ANTON FREIHERR VON HEINITZ und FRIEDRICH LEOPOLD FREIHERR VON SCHROETTER an Johann Gottfried Schadow. 24. März 1801. GStA PK, I. HA, Rep. 76 alt III, Nr. 388.

13. FRIEDRICH ANTON FREIHERR VON HEINITZ und FRIEDRICH LEOPOLD FREIHERR VON SCHROETTER an König Friedrich Wilhelm III. 25. März 1801. GStA PK, I. HA, Rep. 76 alt III, Nr. 388.

König Friedrich Wilhelm III. billigte dann in einer Ordre vom 31. März 1801, dass das Zepter weggelassen werde.<sup>14</sup> Der Vorgang könnte symbolträchtiger nicht sein. Der König ‚entschied‘ erst, nachdem seine adeligen Minister schon lange vorher angeordnet hatten, was dem Wunsch des bürgerlichen Bildhauers entsprach: Das Zepter bleibt weg. Die Chronologie verdeutlicht, dass bei dieser Entscheidung die überkommene Sozialordnung auf dem Kopf stand. Bürger und Adel nahmen im wortwörtlichen wie im übertragenen Sinne dem König das Zepter aus der Hand. König Friedrich Wilhelm III. ließ widerstandslos zu, dass seinem Ahnherrn, und damit auch ihm und dem ganzen Haus Hohenzollern, eines der wichtigsten Symbole der königlichen Herrschaft abgenommen wurde.

Wie ist diese symbolische wie reale Entmachtung zu erklären? Zuerst wäre eine persönliche Schwäche des Königs anzuführen, der seinen Führungs- und Entscheidungswillen oft nur in Nebensächlichkeiten demonstrierte. Entscheidungen von Bedeutung wurde hingegen autonom in Behörden getroffen, die schon alleine wegen der angewachsenen Größe des Staates und dessen komplexer gewordenen Verwaltung einen Zuwachs an Macht erfahren hatten. Diese Dynamik zu einer ministeriellen Herrschaft hin ist weiter dadurch befördert worden, dass sich die adeligen Minister auch nach unten hin gegen das Einfluss suchende Bürgertum abzusetzen trachteten und sie ihm gegenüber eine größere Macht vorgaben, als ihnen eigentlich zustand.

Sodenn wäre als Erklärung auch der Niedergang eines herrscherlichen Symbols anzuführen: Seit der 1701 erfolgten Krönung Friedrichs zum ersten preußischen König hatte sich bisher keiner seiner Nachfahren mehr mit den königlichen Insignien geschmückt. Der mit diesen Nichtkrönungen einhergehende Bedeutungsverlust der Insignien geschah wohl schleichend, er wurde 1801 nur plötzlich sichtbar. Doch die Entwertung der Insignien war nicht nur durch deren Nichtnutzung hervorgerufen worden, sie war auch Ausdruck der sich verändernden Machtverhältnisse. Als diese später in der Revolution des Jahres 1848 offen zu Tage treten sollten und in der Folge seit 1850 eine Verfassung im Lande galt, war die Verfassung das Hindernis für Wilhelm I., bei seiner Thronbesteigung 1861 die traditionelle Erbhuldigung fortzusetzen zu können. Statt dessen krönte sich Wilhelm als der zweite und zugleich auch letzte Hohenzoller.<sup>15</sup> Wilhelms Krönung stellte den Versuch dar, die vorkonstitutionellen Verhältnisse zumindest in zeichenhafter Form wieder herzustellen. Die Kroninsignien waren zumindest aus königlicher Sicht zu diesem Zeitpunkt noch ein Mittel, mit dem um politische Macht gerungen wurde.

14. Vgl. KÖNIG FRIEDRICH WILHELM III. an Friedrich Anton Freiherr von Heinitz und Friedrich Leopold Freiherr von Schroetter. 31. März 1801. GStA PK, I. HA, Rep. 76 alt III, Nr. 388.

15. Vgl. VIA REGIA. Preußens Weg zur Krone. Ausstellung des Geheimes Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz 1998. Berlin 1998, S. 6–11.

Das heute in Schloss Charlottenburg aufbewahrte originale Zepter Friedrichs I. war eines der wichtigsten Symbole der königlichen Gewalt. Die Insignie selbst stand allerdings im Jahre 1801 gar nicht zur Disposition: Was Friedrichs Statue aus der Hand genommen wurde, war nur ein dreidimensionales Bronzobild dieses Symbols. Es sei dort entbehrlich, so hatten die Minister argumentiert, weil das Zepter schon als Emblem im flachen Relief auf dem Sockel angebracht werde. Das ungefähr maßstäbliche Bronzobild des Symbols sollte also durch ein verkleinertes und verflachtes marmornes Bild des Symbols an anderer Stelle ersetzt werden. Die Verkleinerung, Verflachung und Versetzung eines Symbols, die der König billigte, war auch selbst von symbolischer Natur und ein Zeichen, wie sich der Ort und die Art der Macht im Staate wandelten.

#### WIEDERGEBURT UND WANDEL

Am 3. August 1802, morgens um 10 Uhr, wurde die Statue in Königsberg feierlich eingeweiht. Die Berlinischen Nachrichten berichteten wenige Tage später ausführlich von den Festlichkeiten und lieferten dabei auch eine Beschreibung der Figur:

„Auf dem Postament liegt zuerst eine fünf Zoll hohe viereckige Platte von Erz, auf dieser ein rundes Schild (wie die alten Deutschen ihre Könige auf Schildern zu tragen pflegten) und auf diesem Schilde steht die Statue. Sie ist 6 Fuß 7 Zoll hoch, in antiker Kleidung, vorwärts schreitend, den rechten Arm vorgestreckt, mit der linken den Churfürstlichen Mantel haltend, der Kopf ist entblößt, das Haar gelockt. Auf der linken Brust ist der Stern des englischen Ordens vom blauen Hosenbunde, und zu den Füßen liegt ein offener Helm“.<sup>16</sup>

Der Artikel bestätigt, was archivalisch bereits belegt wurde: Die Statue wurde in der Tat ohne Zepter aufgestellt, der rechte, vorgestreckte Arm endete in einer sinnlosen Geste, die Hand hielt nichts, sie griff ins Leere. Die Fehlstelle schien aber offensichtlich niemanden zu stören – zumindest vorläufig. Im Jahre 1807 soll die Statue Friedrichs I. dann Opfer eines kuriosen Anschlages geworden sein. Nach der Niederlage der verbündeten Preußen und Russen in der Schlacht bei Friedland wurde die Stadt Königsberg am 16. Juni den siegreichen Franzosen geöffnet und Tausende von französischen Soldaten rückten in die Stadt ein, am 25. Juli räumten die letzten Franzosen die Stadt wieder. In diesem Zeitraum kam es zu geringen Übergriffen und kleinen Brandschatzungen, die königliche und städtische Kasse wurden eingezogen, der gesamte Bernstein aus der Bernsteinkammer und alle Waffen aus der Rüstkammer versteigert, die Möbel in den königlichen Gemächern beschädigt und teils entwendet.<sup>17</sup>

16. BERLINISCHE NACHRICHTEN VON STAATS- UND GELEHRTEN SACHEN 96 (12. August 1802).

17. Vgl. WAGNER, WULF DIETRICH; LANGE, HEINRICH: Das Königsberger Schloss. Eine Bau- und Kulturgeschichte. Hrsg. von der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr), Regensburg 2011, Bd. 2, S. 145–146.

Was in diesen Wochen der Besetzung außerdem in Königsberg geschehen sein soll, wird interessanterweise erst über sieben Jahre später in einem Bericht vom 20. November 1814, also schon nach dem Sieg über Napoleon und der Einnahme von Paris, erwähnt. In einem Schreiben des Baudirektors Valerian Mueller an den Präsidenten der ostpreußischen und litauischen Kammer, Hans Jacob von Auerswald, hieß es:

„Bey dieser Gelegenheit bringe ich den durch die frevelhafte Hand eines französischen Soldaten im Jahr 1807, in Gegenwart des Kaufmann Jacobson der Statue König Friedrich I. hieselbst entwandten Zepter in Erinnerung. Die Statue ist dadurch einer Zierde beraubt worden, die durch die Art, wie solches geschehen, eine Beschimpfung für die Nation geworden ist. Nur durch einen neuen Herrscherstab von erobertem französischen Metall kann diese Schmach getilgt werden. Königsberg würde alsdann in dieser Statue zugleich ein Siegeszeichen haben, der Veranlassung nach ähnlich der Berliner Victoria“.<sup>18</sup>

Von Auerswald leitete am selben Tag auszugsweise Muellers Bericht an die ostpreußischen und litauischen Stände weiter.<sup>19</sup> Diese wandten sich an Staatskanzler Carl August Fürst von Hardenberg mit der Bitte, König Friedrich Wilhelm III. den Wunsch der Stände nach einem neuen Zepter aus dem Metall einer eroberten französischen Kanone vorzutragen.<sup>20</sup> Leider ist unbekannt, wie Hardenberg den Wunsch der Stände beim König vorbrachte und mit welchen Worten der Monarch darauf reagierte.

Es liegt auf der Hand, dass ein fehlendes Zepter an der Statue schlecht entwendet worden sein konnte. Für eine zwischenzeitliche Hinzufügung eines Zepters, das dann 1807 hätte gestohlen werden können, gibt es keine Anhaltspunkte. Die Geschichte mutet daher recht konstruiert an. Dafür spricht auch der späte Überlieferungszeitpunkt – sieben Jahre nach der angeblichen Tat: Die Schändung einer frei zugänglichen, königlichen Statue wäre sicherlich, wie die anderen Schäden auch, sogleich nach den Ereignissen bekannt geworden. Dass sie „in Erinnerung“ gebracht wird, suggeriert sprachlich, der Vorfall sei längst bekannt gewesen und nur im Laufe der Jahre in Vergessenheit geraten. Durch die Nennung eines Zeugen für den vermeintlichen Vorgang sollten etwaige Zweifel an dem Geschehen gar nicht erst aufkommen.

Die fantastische Geschichte stammte aus der Feder des Baudirektors Mueller, der auch der Architekt der Platzanlage war: Mueller musste wissen, dass die Statue 1802 ohne das Zepter aufgestellt worden war. Doch er konnte

18. JOHANN VALERIAN MUELLER an Hans Jacob von Auerswald. 20. November 1814. Zit. nach EHRENBERG, Das Standbild Friedrichs III., 1895/1896, S. 87, Nr. 5. – Der Verbleib dieses und der nachfolgenden, ehemals im Staatsarchiv Königsberg aufbewahrten Schreiben ist unbekannt.

19. Vgl. EHRENBERG, Das Standbild Friedrichs III., 1895/1896, S. 87, Nr. 6: Hans Jacob von Auerswald an das Comité der ostpreußischen und litauischen Stände. 20. November 1814.

20. Vgl. EHRENBERG, Das Standbild Friedrichs III., 1895/1896, S. 87, Nr. 7: Comité der ostpreußischen und litauischen Stände an Carl August Fürst von Hardenberg. 12. Dezember 1814.

nicht wissen, warum dies so geschehen war und wer dies veranlasst hatte. Darum hatte der als Hüter der Statue agierende Mueller offenbar eine Legende gestrickt, um die vom ersten Tage der Aufstellung an bestehende Fehlstelle an dem Standbild endlich zu beheben. Sein Bericht dürfte an der entscheidenden Stelle dann wie eine fromme, patriotische Lüge gewirkt haben, die gerne geglaubt wurde.

Es ist nicht bekannt, ob König Friedrich Wilhelm III. selbst ‚entschied‘ oder von Hardenberg die Entscheidung traf: Jedenfalls soll im Jahr 1815 dann ein ‚neues‘ Zepter aus dem Metall eines französischen Geschützes verfertigt worden sein. Allerdings mangelt es für diese in der Literatur tradierte Behauptung an Belegen.<sup>21</sup> Gleiches gilt auch für den Zusatz, das Zepter sei von einem gewissen Ludwig Rosenfelder neu gegossen worden.<sup>22</sup> Wann genau und von wem auch immer die Ergänzung geschah: Sicher ist nur, dass irgendwann Friedrich I. in der Rechten wieder das königliche Zepter hielt, wie später die Bilder der Statue zeigen.



Abbildung 9. Friedrich I. in Königsberg, Fotografie um 1901

21. Vgl. LADENDORF, Der Bildhauer und Baumeister Andreas Schlüter, S. 131.

22. Vgl. LANGE: Hervorragendes Kunstwerk der Stadt, S. 45.

Muellers legendenhafter Bericht ist trotz seiner Unglaubwürdigkeit über den Hergang des Ereignisses eine aufschlussreiche Quelle für den Bedeutungswandel einer Insignie: Die Entwendung des Zepters wird von Mueller als „Beschimpfung für die Nation“ gedeutet. Das ist eine neue Sichtweise: Nicht ein König wurde hier seines herrscherlichen Attributs beraubt, sondern das Land erlitt den Verlust eines nationalen Symbols. Das Zepter war in Muellers Verständnis also kein Herrschaftszeichen alter Art mehr, es war aber auch keines der neuen Art wie die Staatszeichen, die deren Funktion teilweise übernommen hatten.<sup>23</sup> Für Mueller sollte das Zepter Friedrichs I. statt dessen etwas Drittes, nämlich ein „Siegeseichen“ werden.

Das von Mueller als Vorbild erwähnte Siegeszeichen war das neue Panier der Viktoria auf dem Brandenburger Tor. 1806 waren Quadriga und Viktoria von den Franzosen entführt worden, die Einnahme von Paris ermöglichte im März 1814 die Rückführung der Gespanns. Der Sinn des einst als Friedenstor konzipierten Brandenburger Tores wandelte sich und sollte nun einen neuen Aspekt aufnehmen, den des Sieges über die Eroberer. Deswegen wurde das Panier der Viktoria erneuert: In den Kranz aus Eichenlaub, auf dem ein preußischer Adler saß, wurde ein Eisernes Kreuz eingefügt. Das Eisernes Kreuz war 1813 von Friedrich Wilhelm III. als Auszeichnung für Verdienste um das Vaterland gestiftet worden, entworfen hatte es Karl Friedrich Schinkel, der auch das Panier der Berliner Viktoria neu gestaltete.<sup>24</sup>

Das neu zu gießende Zepter an der Statue Friedrichs I. sollte nun nach Muellers Vorstellung ein ebensolches Siegeszeichen werden. Dabei war die Form des Zepters nicht veränderbar, wohl aber seine Materialität: Das Zepter sollte aus einer Trophäe gegossen werden. Der Feind wäre damit nicht nur militärisch, sondern auch materialiter überwunden.<sup>25</sup> Die einer Kanone innewohnende französische Stärke würde in ein preußisches Zepter verwandelt werden, das damit siegreich über Frankreich herrschte.

Ob tatsächlich eine Trophäe für das neue Zepter eingeschmolzen wurde, ist wohl nicht mehr zu klären. Ohnehin wäre dies für die Königsberger nicht zu erkennen gewesen, entscheidend war alleine der Glaube daran. Somit bleibt vor allem ein Bedeutungswandel des Zepters aus bürgerlicher Sicht festzustellen: Der Untertan fühlte sich nicht mehr durch das Zepter vom König beherrscht, sondern er selbst herrschte damit als Nation über eine anderes Volk. Ob ein solche Bedeutungswandel auch vom König geteilt wurde, ist allerdings fraglich: Gut möglich, dass Friedrich Wilhelm III. das Zepter immer

23. Vgl. PERCY ERNST SCHRAMM: Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge zu ihrer Geschichte vom dritten bis zum sechzehnten Jahrhundert (= Schriften der Monumenta Germaniae Historica; 13,3), Stuttgart 1954, Bd. 3, S. 1063.

24. Vgl. HANNELORE GÄRTNER: Im Angesicht ihrer neu errungenen Glorie. Raub der Quadriga vom Brandenburger Tor durch Napoleon I. 1806 und ihre Rückführung 1814 von Paris nach Berlin, in: ULRIKE KRENZLIN (Hrsg.): Die Quadriga auf dem Brandenburger Tor. Zwischen Raub, Revolution und Frieden, Berlin 1991, S. 13–26.

25. Vgl. THOMAS RAFF: Die Sprache der Materialien. Anleitung zu einer Ikonologie der Werkstoffe (= Münchner Beiträge zur Volkskunde; 37), 2. Auflage, Münster 2008, S. 148-152.



noch oder schon wieder als Herrschaftszeichen alter Art ansah, wie dies sein Sohn Wilhelm I. bei seiner Krönung 1861 vermutlich tat. ●